



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

**Nemt, frouwe, disen Kranz**

**Bierbaum, Otto Julius**

**Berlin, 1894**

Ein Traum

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47497](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47497)

Stehst in Mondenhelle  
Wartend an der Schwelle,  
Und ich fühle dich;  
Komm', dass ich dich halte,  
Deine Seele walte  
Über meinen Träumen mütterlich.

## EIN TRAUM

KOMMT her und seht, was in der Nacht ich  
sah,  
Kommt und erlebt, was mir im Traum geschah:

Ich stand an einem weiten, grauen See;  
Feucht war die Luft und blass des Himmels  
Blau,  
Wie flüssig Blei das Wasser. Und ein Kahn  
Lag unbewegt am Ufer, das ganz leer,  
Wie eine Wüste war. Kein Busch, kein Baum,  
Kein Schilf, kein Gras, nur knirschend grauer  
Sand.

Da, leise, ging aus mir ich selber fort.  
Ich sah mich aus mir selber gehn. Leb wohl!  
Rief ich mir zu, ich, der ich schauend stand,  
Leb wohl, rief ich mir zu, ich, der ich ging.

Der Schreiter, ich, das war ein junger Mann,  
Er wiegte in den Hüften sich und warf  
Die Arme rüstig hin und her, sein Gang  
Sprach: Leben! Leben! Doch der Bleibende,  
Ich, der am Ufer stand, war matt und alt.  
Und auf den Boden sank er, ich, und starb.

Nun war ich risch im Kahn und ruderte  
Und schnitt die Wellen mit dem schwarzen  
Kiel  
Und schoss durchs Grau des unbewegten Sees.

Voran! Voran! denn ich bin jung und stark,  
Ich fühle meine Kraft, ich freue mich  
Der Muskeln, wie sie mir gehorsam sind,  
Wie alles fest mir in den Händen ruht,  
Wie meiner Lungen Gleichmaass saugt und  
stösst,  
Wie meine Blicke in die Weite gehn.

Doch nichts als Grau um mich und über mir.  
Der Himmel auch hat sich in Grau gethan,  
Und grauer Hauch weht von mir in die Luft.

Da werd ich mählich matt und willenlos.  
Die Ruder lass ich, lautlos sinken sie  
Rechts, links ins Wasser, und ich lege mich,

Wie eine Leiche lege ich mich lang,  
Als ob ein Sarg er wäre, in den Kahn.

Wer bin ich denn? Bin ich der Tote nun,  
Der dorten in den Sand sank, bin ich nicht  
Der junge Schreiter mehr?  
Es treibt der Kahn  
Lautlos, doch schnell, ich fühls. Ich wage nicht  
Die Augen aufzuthun. Ich bin wohl tot.

Da, durch die Lider rötets mir: um Gott!  
Ein zischender Eisenklumpen auf grauem  
Ambos, ruht  
Die Sonne auf Wolkenballen in dunkelroter  
Glut.

Langsam, von Riesenfäusten gehalten, ein  
Hammer droht,  
Eine Krone aus ihr zu schmieden, eine Krone,  
blutglührot.

Eine Krone . . . und ich hebe hoch mich auf  
Und greife in den Himmel, und herab  
Hol ich die Krone mir und setze sie  
Aufs Haupt mir. Hei, ein Strahlensucken  
fährt

Von meinem Haupt ringsum, und alles ist,  
Was mich umgiebt, erhellt und feierlich.

Und vorn am Buge meines Kaiserschiffs  
Steh' ich und fahre ein ins Himmelreich.  
Das liegt vor mir in lauter Schönheit da,  
So weit gedehnt, wie nie mein Blick vordem  
Etwas gesehn. Doch still und leer und tot  
Ist dieses Land, und wie mein Silberkiel  
Auf seines Hafens goldne Kiesel knirscht,  
Ist tiefe, schauerkalte Nacht um mich.

Nur ferne blinzelt ein zages Zitterlicht,  
Und ferne klingt ein zager Glockenton,  
Und ferne, dort, weiss ich, ist warm und gut.

Ich geh zum Licht, ich geh zum Ton, ich geh  
Dahin, wo mein ein Herd, wo mein ein Herz  
Warm wartet. Ach, wie meilen-, meilenweit  
Ist Licht und Ton und Herd und Herz!

Ich geh

Viel viele Jahre lang, und stets in Nacht.

Da endlich lichtet sich, so wie im Mai  
Es morgenrötet über jungem Grün,  
Und zwischen Fliederbüschen wirbelt blau  
Herdrauch aus rotem Schornstein, und ein Haus,  
Ein kleines Bauernhaus mit moosigem Dach  
Seh ich, und an der Thür:

. . . Du, du, o du!

